

Lyndsay Faye

**DER
TEUFEL
VON
NEW YORK**



dtv
ebook

zum Beispiel, als ich mit zwölf auf einer Staten-Island-Fähre arbeitete, den Kopf hoch, den Mund voll mit einer frischen salzigen Meeresbrise. Aber 1845 war ein schlechter Sommer. Die Luft war hefig und feucht wie in einem Brotbackofen um elf Uhr morgens und hinterließ einen unangenehmen Geschmack am Gaumen. Ich versuchte, den auf der Stadt lastenden Geruch von Fieberschweiß und den Gestank des verendeten Karrengauls, den man halb in die Gasse um die Ecke gezerzt hatte, zu ignorieren, zumal es mir so vorkam, als werde das Tier allmählich immer toter. Angeblich soll es Müllmänner geben in New York, doch das ist nur so eine Legende. Meine Ausgabe des *Herald* lag aufgeschlagen da, ich hatte sie wie jeden Morgen bereits von hinten nach vorne durchgelesen. In selbstzufriedenem Ton war darin vermerkt, das Thermometer stünde auf fast siebenunddreißig Grad Celsius und traurigerweise seien noch ein paar Arbeiter an Herzschlag gestorben. Das alles machte zusehends die gute Meinung zunichte, die ich immer vom Juli gehabt hatte. Doch ich konnte es mir nicht leisten, mir die Laune vergällen zu lassen. Nicht an jenem Tag.

Mercy Underhill, da war ich mir sicher, würde in Kürze meiner Bar einen Besuch abstatten. Sie war jetzt seit vier Tagen nicht mehr hier gewesen, das war, gemäß unseren unausgesprochenen Gewohnheiten, ein Rekord, und ich musste mit ihr reden. Oder es zumindest versuchen. Ich hatte vor kurzem beschlossen, mich von der Tatsache, dass ich sie glühend verehrte, nicht abhalten zu lassen.

Das Nick's war ganz in der für Lokale dieser Art üblichen Weise eingerichtet, und gerade dass es so vollkommen typisch war, gefiel mir sehr. Es gab einen langen Tresen, breit genug für die Servierplatten aus Zinn für die Austern und die Dutzende von Gläsern für Bier, Whiskey oder Gin. Es war immer recht dunkel, denn das Lokal lag im Souterrain. Aber an Tagen wie diesem schien vormittags die Sonne so wunderschön herein, dass wir vorerst auf die Öllampen mit den gelben Lampenschirmen verzichten konnten, die auf dem Putz freundliche Rauchzeichen

nach oben schickten. Es gab kaum Möbel, nur eine Reihe von Sitznischen mit nackten Holzbänken an den Wänden, mit Vorhängen, falls das gewünscht wurde, auch wenn die nie jemand zuzog. Das Nick's war kein Ort für Geheimnisse. Es war ein Forum für die wilden jungen Spekulanten, ein Ort, an dem sie sich nach einem Zwölf-Stunden-Tag an der Aktienbörse durch den ganzen Raum Witze zubrüllen konnten, während ich ihnen zuhörte.

Ich stand am Tresen und zapfte eine Gallone Whiskey für einen rothaarigen Bengel, den ich nicht kannte. Am Ufer des East River wimmelte es nur so von rachitischen ausländischen Gestalten, die sich im neuen Land durchzuschlagen versuchten, und das Nick's lag in der New Street, ganz nah am Wasser. Der Junge wartete mit zur Seite gelegtem Kopf, die kleinen Krallen auf der Zedernholzplatte des Tresens. Er wirkte wie ein Spatz. Zu groß für einen Achtjährigen, zu ängstlich für einen Zehnjährigen. Hohlknochig, der glasige Blick ständig auf der Suche nach kostenlosen Abfällen.

»Ist das für deine Eltern?« Ich wischte mir die Finger an der Schürze ab und verkorkte den irdenen Krug.

»Für Dad.« Er zuckte die Achseln.

»Macht achtundzwanzig Cent.«

Eine Hand verschwand in der Hosentasche und brachte ein wildes Sammelsurium verschiedener Währungen zum Vorschein.

»Zwei Shilling sind genug, ich nehm mir die zwei da und heiße dich willkommen. Mein Name ist Timothy Wilde. Ich betrüge nicht beim Zapfen und versetze meine Ware nicht mit Wasser.«

»Dankeschön«, sagte er und griff nach dem Krug. Da fiel mir auf, dass er Sirupflecken unten an den Ärmeln seines zerlumpten Hemdes hatte, wahrscheinlich weil das letzte Melassefass, aus dem er sich bedient hatte, zu hoch für ihn gewesen war. Mein jüngster Kunde war also ein Zuckerdieb. Interessant.

Das ist wohl typisch für Leute, die eine Schankwirtschaft füh-

ren: Mir fallen ziemlich viele Dinge an den Menschen auf. Was wär ich auch für ein lausiger City-Barkeeper, wenn ich nicht eine irische Hafenratte aus Sligo mit einer Karriere im Melasse-schmuggel vom Sohn eines ansässigen Stadtrats unterscheiden könnte, wenn sie beide vor mir stehen und einen Krug Alkohol verlangen. Barmänner werden bedeutend besser bezahlt, wenn sie pffiffig sind, und ich sparte alles Geld, das ich in die Finger bekam. Für etwas, das so grundlegend war, dass das Wörtchen *wichtig* nicht ausreichte.

»Wenn ich du wär, ich tät den Beruf wechseln.«

Die schwarzglänzenden Spatzenaugen verengten sich zu Schlitzen.

»Den Melasseverkauf meine ich«, erklärte ich ihm. »Wenn die Ware nicht dir gehört, nehmen die Leute das übel.« Ein Ellbogen zuckte, mit jeder Sekunde wurde er flatteriger. »Du hast eine Schöpfkelle, nehme ich mal an, und stibitzt was aus dem Fass, wenn der Verkäufer nach Wechselgeld sucht. Ich sag dir was, lass das mit dem Sirup sein und rede mit den Zeitungsjungen. Die machen auch einen guten Schnitt und müssen nicht fürchten, verprügelt zu werden, sobald die Verkäufer erst mal ihre kleinen Ganovengesichter kennen.«

Der Junge rannte wild nickend davon, den schwitzenden Krug unter den Arm geklemmt. Ich stand da und kam mir recht weise vor, und gutnachbarlich dazu.

»Völlig sinnlos, diesen Kreaturen gute Ratschläge zu geben«, tönte Hopstill vom anderen Ende der Bar herüber, wo er vor seinem morgendlichen Glas Gin saß. »Der wär besser auf dem Weg über den großen Teich ersoffen.«

Hopstill ist in London geboren und kein großer Republikaner. Er hat ein schlaffes Pferdegesicht und leicht gelbliche Wangen. Das liegt an dem Schwefel in den Feuerwerkskörpern. Er arbeitete als Pyrotechniker, eingeschlossen in einer Dachkammer, wo er sich für die Aufführungen in Niblo's Gardens hübsche Explosionen ausdachte. Für Kinder hat Hopstill nichts übrig. Ich dagegen mag sie gern leiden, da ich Ehrlichkeit sehr schätze. Hopstill hat

auch für Iren nichts übrig. Da ist er allerdings keine Ausnahme. Ich finde es nicht sonderlich fair, den Iren vorzuwerfen, dass sie bereitwillig die niedrigste, schmutzigste Arbeit verrichten, wo doch die niedrigste, schmutzigste Arbeit das Einzige ist, was man ihnen anbietet, aber Fairness steht ja auch nicht an oberster Stelle bei dem, worauf es in unserer Stadt ankommt. Und auch die niedrigste, schmutzigste Arbeit ist heutzutage ganz schön schwer zu kriegen, denn das meiste davon haben sich schon die irischen Vorgänger unter den Nagel gerissen.

»Dann lies mal den *Herald*«, sagte ich und gab mir Mühe, mich nicht zu ärgern. »Vierzigtausend Emigranten seit letztem Januar, und die sollen deiner Meinung nach ruhig alle Langfinger werden? Es gebietet einfach die Vernunft, dass man ihnen einen guten Rat gibt. Ich würde selbst auch lieber arbeiten als klauen, aber lieber klauen als verhungern.«

»Eine sinnlose Übung«, spottete Hopstill und fuhr sich mit der Hand durch die Büschel aus grauem Stroh, die sein Haar darstellen sollten. »Lies du lieber selbst den *Herald*. Dieses faulige Stück Inselmorast namens Irland steht kurz vor einem Bürgerkrieg. Und jetzt hör ich aus London, ihre Kartoffeln haben die Kartoffelfäule. Hast du davon gehört? Die *verfaulen* einfach, verderben wie bei der Plage im Alten Ägypten. Nicht, dass das jemand wundern tät. Du wirst's nicht erleben, dass ich was Freundliches über ein Volk sage, das so gründlich den Zorn Gottes auf sich herabgerufen hat.«

Ich blinzelte. Aber ich war schon oft schockiert gewesen über die klugen Meinungen, die meine Bargäste über Mitglieder der katholischen Kirche zum Besten gaben, deren einzige atmende Exemplare, die sie überhaupt je zu Gesicht bekommen hatten, die irische Variante war. Gäste, die sonst – allem Anschein nach – vollkommen vernünftig waren. *Das Erste, was Priester mit den Nonnen machen, ist, Unzucht mit ihnen treiben, und wer sein Werk besonders gründlich verrichtet, steigt schneller auf, so sieht das System aus – sie können sogar erst dann ordiniert werden, wenn sie ihre erste Vergewaltigung begangen haben. Herrgott, Tim, ich*

dachte, du wüsstest, dass der Papst sich vom Fleisch abgetriebener Kinder ernährt; das ist doch nun wirklich sattsam bekannt. Allein schon der Gedanke, einem Iren ein freies Zimmer zu vermieten! Nie und nimmer, sag ich, wo sie doch bei ihren Ritualen lauter Teufel heraufbeschwören. Und wo wir doch unseren kleinen Jem im Haus haben! Das Papsttum wird von vielen als eine kranke Abart des Christentums angesehen, in der der Antichrist herrscht, und wenn sie sich ausbreitet, wird sie die Wiederkunft des Herrn so gründlich zunichtemachen, als zertrete man eine Ameise. Ich mache mir nicht die Mühe, auf diesen hanebüchenen Unsinn zu antworten, und zwar aus zwei Gründen: Diese Dummköpfe hätscheln ihre Überzeugungen wie Neugeborene, außerdem bekomme ich allein schon von dem Thema Kopfschmerzen. Ich werde sie sowieso nicht bekehren können. Derlei Gefühle hegen die Amerikaner gegenüber den Ausländern schon seit den Einwanderungsgesetzen von 1798.

Hopstill deutete mein Schweigen fälschlich als Zustimmung. Er nickte und nippte weiter an seinem Gin. »Diese Bettler werden alles stehlen, was nicht niet- und nagelfest ist, sobald sie hier angekommen sind. Wir können uns unsere Ratschläge wirklich sparen.«

Dass sie kommen würden, war keine Frage. Auf meinem Nachhauseweg vom Nick's ging ich ziemlich oft an den Docks hinter der South Street vorbei, und da liegen die großen Schiffe mit Massen von Passagieren, die umherwuseln wie die Flöhe. So geht das schon seit Jahren, selbst während der großen Bankenpanik von 1837, als ich Männer habe verhungern sehen. Jetzt gibt es ja wieder Arbeit, es müssen Bahngeleise verlegt und Lagerhäuser gebaut werden. Aber ob sie die Emigranten nun bedauern oder in Schmäreden fordern, man möge sie ertränken, in einem sind sich alle Bürger einig: dass es heillos viele von ihnen gibt. Die meisten sind Iren und diese wiederum sämtlich katholisch. Und in noch einer Hinsicht sind sich fast alle einig: dass wir weder die Mittel noch den Wunsch haben, sie alle durchzufüttern. Sollte es noch schlimmer kommen, werden die Stadtväter